

# Kösliner Volksblatt

vorm. Fürstentümer Zeitung  
General-Anzeiger für den Regierungsbezirk Köslin

Der Anzeigenpreis beträgt für die sechsgehobene Kleinzeile 30 Pfg.; Reklame kostet die dreigeheobene Kleinzeile 90 Pfg. Bei Wiederholung wird Preisermäßigung gewährt. Erfüllungsort Köslin. Vermittlung von Anzeigen für alle Zeitungen ohne Preisermäßigung.

Nr. 174.

Dienstag, den 29. Juli 1919.

17. Jahrgang.

## Erzbergers Enthüllungen und Entstellungen.

### Die „Enthüllungen“.

Der vom Reichsfinanzminister Erzberger in seiner Rede angeführte Bericht des Grafen Czernin an den Kaiser Karl vom 12. April 1917 lautet folgendermaßen: „Allergnädigster Herr! Wollen Ew. Majestät mir gestatten, mit jener Offenheit, welche mir vom ersten Tage meiner Ernennung gestattet war, meine verantwortliche Meinung über die Situation entwickeln zu dürfen. Es ist vollständig klar, daß unsere militärische Kraft ihrem Ende entgegengeht. Diesbezüglich erst lange Details entwickeln, tiefe die Zeit Ew. Majestät mißbrauchen.“

Ich verweise bloß auf das zur Reize gehende Rohmaterial für Munitionserzeugung, auf das vollständig erschöpfte Menschennaterial und vor allem die dumpfe Verzweiflung, welche sich vor allem wegen der Unterversorgung aller Volksschichten bemächtigt hat und welche ein weiteres Tragen der Kriegslasten unmöglich macht.“

Wenn ich auch hoffe, daß es uns gelingen wird, noch die allernächsten Monate durchzuhalten und eine erfolgreiche Defensive durchzuführen, so bin ich doch vollständig klar darüber, daß eine weitere Winterkampagne vollständig ausgeschlossen ist, mit anderen Worten, daß im Spätsommer oder Herbst um jeden Preis Schluß gemacht werden muß.“

Die größte Wichtigkeit liegt zweifellos auf dem Moment, die Friedensverhandlungen in einem Augenblick zu beginnen, in welchem unsere ersterbende Kraft den Feinden noch nicht zum letzten Bewußtsein gekommen ist. Treten wir an die Entente heran in einem Augenblick, in welchem Vorkämpfer im Innern des Reiches den bevorstehenden Zusammenbruch ersichtlich machen, so wird jede Demarche vergeblich sein und die Entente wird auf keine Bedingung, außer auf die, welche die vollständige Vernichtung der Zentralmächte bedeutet, eingehen. Rechtzeitig zu beginnen, ist von farbinaler Wichtigkeit.“

Ich kann hier, so peinlich es mir ist, das Thema nicht beiseite lassen, auf welches der Nachdruck meiner ganzen Argumentation liegt. Es ist dies die revolutionäre Gefahr, die auf dem Horizont ganz Europas aufsteigt und welche von England gestützt, seine neueste Kampftat darstellt. Für die Monarchen sind in diesem Kriege entthront worden und die verblüffende Leichtigkeit, mit welcher jetzt die stärksten Monarchen der Welt gestürzt ist, möge dazu beitragen, nachdenklich zu stimmen und sich des Sapses zu erinnern: *Exempla trahunt*. Man antworte mir nicht, in Deutschland oder in Österreich-Ungarn seien die Verhältnisse anders. Man erwidere nicht, daß die fetten Wurzeln des monarchischen Gebankens in Berlin oder Wien ein solches Vorgehen ausschließen. Dieser Krieg hat eine neue Ära der Weltgeschichte eröffnet. Er hat keine Vorbilder und keine Vorakten. Die Welt ist nicht mehr dieselbe, die sie noch vor drei Jahren war, und vergeblich wird man nach Analogien für alle die Vorgänge, die heute zur Alltätigkeit geworden sind, in der Weltgeschichte suchen.“

Ew. Majestät sind die geheimen Berichte der Statthalter bekannt. Zwei Sachen sind klar. Auf unsere Slawen wirkt die russische Revolution stärker als auf die Reichsdeutschen und die Verantwortung für die Fortsetzung des Krieges ist weit mehr größer für den Monarchen, dessen Land nur durch das Band der Dynastie vereinigt wird, als für den, wo das Volk selbst für seine nationale Selbständigkeit kämpft. Ew. Majestät wissen, daß der Druck, der auf der Bevölkerung lastet, einen Grad angenommen hat, der einfach unerträglich wird. Ew. Majestät wissen, daß der Bogen dermaßen gespannt ist, daß ein Zerreißen täglich erwartet werden kann. Treten erst aber einmal ernste Unruhen bei uns oder in Deutschland an, so ist es unmöglich, ein solches Faktum vor dem Ausland zu verheimlichen, und in diesem Augenblick sind auch alle weiteren Bemühungen, den Frieden zu erreichen, erfolglos geworden.“

Ich glaube nicht, daß die interne Situation in Deutschland wesentlich anders steht als hier, nur fürchte ich, daß man sich in Berlin in den militärischen Kreisen gewissen Täuschungen hingibt. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß auch Deutschland genau ebenso wie wir an dem Ende seiner Kraft angelangt ist, wie dies die verantwortlichen politischen Faktoren Berlins auch gar nicht leugnen.“

Ich möchte gewiß keine oratio pro domo halten, aber ich bitte Ew. Majestät, sich gnädigst erinnern zu wollen, daß, als ich als Einziger seit zwei Jahren den rumänischen Krieg vorausgesagt habe, ich nur tauben Ohren gepredigt habe und daß ich, als ich zwei Monate vor dem Kriegsausbruch fast den Tag des Beginns prophezeite, nirgends Glauben fand.“

Ebenso überzeugt wie von meiner damaligen Diagnose bin ich von meiner heutigener und ich kann es nicht eindringlich genug wiederholen, daß wir die Gefahren, die ich wachen und wachsen sehe, nicht gering anschlagen mögen.“

Die amerikanische Kriegserklärung hat zweifellos die Situation wesentlich verschärft. Es mag ja sein, daß Monate vergehen werden, bevor Amerika nennenswerte Kräfte auf den Kriegsschauplatz werfen kann, aber das moralische Moment, daß die Entente neue kräftige Hilfe erhofft, verschleiert die Situation zu unseren Ungunsten, weil unsere Feinde bedeutend mehr Zeit vor sich haben als wir und länger warten können, als wir in dies wieder instande sind. Welchen Fortgang die russischen Ereignisse nehmen werden, kann heute noch nicht gesagt werden. Ich hoffe, und dies ist ja eigentlich der Angelpunkt meiner ganzen Argumentation, daß Rußland seine Stoßkraft für lange Zeit, vielleicht für immer, verloren hat und daß dieses wichtige Moment ausgenutzt werden kann. Trotzdem erwarte ich, daß eine französisch-englische, wahrscheinlich auch eine italienische Offensive unmittelbar bevorsteht. Das glaube und hoffe ich, daß es uns gelingen wird, diese beiden Angriffe abzuwehren. Ist dies ge-

### Vom Schmachfrieden.

Artikel 41.

Die Oder (Odra) wird der Verwaltung einer internationalen Kommission unterstellt, zusammengesetzt aus je einem Vertreter Polens, Preußens, des tschecho-slowakischen Staates, Großbritanniens, Frankreichs, Dänemarks und Schwedens.“

Die Oder ist vom preussischen Staat zum großen Teil schon müsterhaft ausgebaut worden, und nur der Krieg hat die Vollenbung dieser Arbeiten verzögert. Die Vertreter der fremden Staaten, die zum Teil sehr entlegen von der Oder sind, haben nun Preußen anzuhalten, daß es in angemessener Weise die nötigen Maßregeln trifft, um alle Hindernisse oder Gefahren für die Schifffahrt zu beseitigen. (Artikel 336.)

lungen, und ich rechne, daß dies in 2 bis 3 Monaten geschehen sein kann, dann müssen wir, bevor Amerika das militärische neuerlich zu unseren Ungunsten verschiebt, einen weitergehenden detaillierten Friedensvorschlag machen und uns nicht davor scheuen, eventuell große, schwere Opfer zu bringen.“

Man setzt in Deutschland große Hoffnungen auf den Unterseebootkrieg. Ich halte diese Hoffnung für trügerisch. Ich leugne keinen Augenblick die fabelhaften Erfolge der deutschen Seehelden, ich gebe bewundernd zu, daß die Zahl der monatlich versenkten Tonnen etwas fabelhaftes ist, aber ich konstatiere, daß der von den Deutschen erwartete und vorausgesagte Erfolg nicht eingetreten ist.“

Eure Majestät werden sich erinnern, daß uns Admiral Holzenborn bei seiner Anwesenheit in Wien positiv vorausgesagt hat, der verschärfte Unterseebootkrieg beginne in sechs Monaten England matt zu setzen. Eure Majestät werden sich weiter erinnern, wie wir alle diese Voraussetzungen bekämpft haben und erklärt haben, daß wir zwar nicht daran zweifeln, daß der Unterseebootkrieg England schädigen werde, daß aber der erwartete Erfolg durch den voranschreitenden Eintritt Amerikas in den Krieg paralytisiert werden dürfte. Es sind heute über zwei Monate (also fast die Hälfte des angesagten Termins) seit dem Beginn des Unterseebootkrieges vergangen und alle Nachrichten, die wir aus England haben, stimmen darin überein, daß an einen Niederbruch dieses gewaltigen, gefährlichsten unserer Gegner auch nicht einmal zu denken ist. Wenn Eure Majestät trotz Ihrer schweren Bedenken dem deutschen Wunsche nachgeben und die österreichisch-ungarische Marine an dem Unterseebootkrieg haben beteiligt lassen, so geschah dies nicht, weil wir durch die deutschen Argumente befehrt worden wären, sondern weil es Eure Majestät für absolut notwendig hielten, in treuer Waffengemeinschaft auf allen Gebieten mit Deutschland vorzugehen und weil wir die Ueberzeugung gewonnen hatten, daß Deutschland von dem einmal gefassten Beschluß, den verschärfsten Unterseebootkrieg zu beginnen, leider nicht mehr abzubringen sei.“

Aber heute dürften auch in Deutschland die begeistertsten Anhänger des U-Boot-Krieges zu erkennen beginnen, daß dieses Mittel den Sieg nicht entscheiden wird, und ich hoffe, daß der leider unrichtige Gedanke, England werde binnen weniger Monate zum Frieden gezwungen sein, auch in Berlin an Boden verlieren wird. Nichts ist gefährlicher als jene Dinge zu glauben, die man wünscht, nichts ist verhängnisvoller als das Prinzip, die Wahrheit nicht sehen zu wollen und sich utopischen Illusionen hinzugeben, aus dem früher oder später ein furchtbares Erwachen erfolgen muß.“

Auch in einigen Monaten wird England, der treibende Faktor des Krieges, nicht gezwungen sein, die Waffen niederzulegen, aber vielleicht, und hierin gebe ich einen limitierten Erfolg des Unterseebootkrieges zu, vielleicht wird England sich in einigen Monaten die Rechnung stellen, ob es klug und vernünftig sei, diesen Krieg a outrance weiter zu führen, oder ob es nicht staatsmännischer sei, goldene Brücken zu betreten, wenn ihnen dieselben von den Zentralmächten gebaut werden, und dann wird der Augenblick kommen, für weitgehende schmerzliche Opfer seitens der Zentralmächte.“

Eure Majestät haben die wiederholten Versuche unserer Feinde, uns von unserem Bundesgenossen zu trennen, unter meiner verantwortlichen Deckung abgelehnt, weil Eure Majestät keiner unehelichen Handlung fähig sind, aber Eure Majestät haben mich gleichzeitig beauftragt, den verbündeten Staatsmännern des Deutschen Reiches zu sagen, daß es mit unseren Kräften zu Ende geht, und daß Deutschland über den Spätsommer hinaus nicht mehr auf uns wird rechnen können. Ich habe diesen Befehl ausgeführt, und die deutschen Staatsmänner haben mir keinen Zweifel darüber gelassen, daß auch für Deutschland eine weitere Winterkampagne ein Ding der Unmöglichkeit sei, und in diesem Satz liegt eigentlich alles, was ich zu sagen habe: Wir können noch einige Wochen warten und versuchen, ob sich die Möglichkeit ergebe, in Paris oder Petersburg zu sprechen. Gelingt dies nicht, dann müssen wir — noch rechtzeitig — unsere letzte Karte ausspielen und jene äußerste Provokation machen, die wir früher angedeutet haben.“

Eure Majestät haben den Beweis erbracht, daß sie nicht egoistisch denken, und dem deutschen Bundesgenossen kein Opfer zu zuzunten, welches Eure Majestät nicht selbst zu tragen bereit wären. Mehr kann niemand verlangen. Gott und Ihren Völkern aber sind es Eure Majestät schuldig, alles zu versuchen, um die Katastrophe eines Zusammenbruches der Monarchie zu verhindern. Vor Gott und Ihren Völkern ha-

ben Eure Majestät die heilige Pflicht, das dynastische Prinzip und Ihren Thron zu verteidigen mit allen Mitteln und bis zu Ihrem letzten Atemzuge.“

In tiefster Ehrfurcht

gez. Czernin.

### Woher hat Erzberger den Geheimbericht?

Wie der Wiener „Mittag“ meldet, hat Erzberger den Bericht des Grafen Czernin vom früheren Kaiser Karl selbst erhalten, mit der Verpflichtung, über die Herkunft des Berichts zu schweigen.“

In unserer Sonntags-Ausgabe hatten wir bereits darauf hingewiesen, daß Herr Erzberger früher den ehemaligen Staatssekretär des Auswärtigen von Kühlmann für das Scheitern der päpstlichen Friedensvermittlungsvorläufe verantwortlich gemacht hat, weil Herr von Kühlmann, gleichzeitig über Spanien eine Friedensvermittlung anzubahnen versuchte. Durch die von uns heute wiedergegebene Erklärung des Kanzlers Dr. Michaelis ist dieser Hinweis vollständig bestätigt. Dr. Michaelis sagt in seiner Erklärung, daß Herr von Kühlmann einem neutralen Diplomaten den Auftrag gegeben hatte, den englischen Friedenswillen zu ergründen. Dieser neutrale Diplomat war der Botschafter Spaniens. Dr. Michaelis erzählt weiter, daß Herr von Kühlmann sich der spanischen Vermittlung bedient habe, um Herrn Erzberger loszuwerden. Herr von Kühlmann hat sich, obgleich das sehr wesentlich wäre, zu den Aussagen Erzbergers in der Nationalversammlung noch nicht erklärt. Jedenfalls ist Herr Erzberger selbst schuld daran, wenn die päpstliche Friedensanbahnung zu einem Erfolge nicht geführt hat. Der Wunsch der Berliner leitenden Stellen, Herrn Erzberger bei der Friedensvermittlung auszuschalten, war durchaus begründet und erklärlich. Erzberger hatte sich bereits seit langem in dem Ruhme gesonnt, der Friedensbringer zu sein. Er wollte bei allen Unternehmungen seine Hand im Spiele haben. Das aber erschien den Berliner leitenden Stellen nicht zulässig. Erzberger hat durch seine heillose Geschwätzigkeit das Berliner Auswärtige Amt veranlaßt, sich der spanischen Vermittlung zu bedienen. Außerdem sei nachträglich darauf hingewiesen, daß Erzberger seinerzeit, um das Scheitern der päpstlichen Friedensbemühungen zu erklären, auch die Behauptung ausgestreut hat, die Berliner leitenden Stellen und die Oberste Heeresleitung, (die nach Ludendorffs Mitteilungen von der ganzen Sache nichts gewußt hat!) hätten deshalb nichts weiter unternommen, weil eine Friedensvermittlung des Papstes in einem protestantischen Lande wie Deutschland einen üblen Eindruck gemacht haben würde. Auch aus diesem Grunde habe man, so sagte früher Erzberger, statt über den Papst den Weg über Spanien eingeschlagen. Diese Behauptungen hat Erzberger jetzt in der Nationalversammlung nicht wiederholt. Jedenfalls ist festzustellen, daß Erzberger, weil er als Handschuh in allen Gassen umhergeschwirrt, selbst die Schuld daran trägt, daß man bei der päpstlichen Friedensvermittlung so, wie geschehen, verfuhr.“

### Belgien als Kriegsziel.

Berliner Blätter veröffentlichen das Schreiben des apostolischen Nuntius in München Pajelli, vom 30. August 1917 an den Reichskanzler Dr. Michaelis. Den Brief war die Abschrift eines Telegramms des englischen Gesandten beim Vatikan an den Kardinalstaatssekretär beigelegt; dessen Inhalt sah, wie der Erzbischof schreibt, die französische Regierung an. Zunächst hebt der Erzbischof das Verlangen des Kardinalstaatssekretärs hervor, die Bemühungen zur Erreichung des Friedens fortzusetzen und fährt fort: Seine Eminenz hat mich beauftragt, die Aufmerksamkeit Eurer Excellenz in besonderer Weise auf den Punkt hinzuweisen: 1. eine bestimmte Erklärung über die Absichten der kaiserlichen Regierung bezüglich der vollen Unabhängigkeit Belgiens und der Entschädigung für den in Belgien durch den Krieg verursachten Schaden; 2. eine gleichfalls bestimmte Angabe der Garantien für politische, ökonomische und militärische Unabhängigkeit, welche Deutschland verlangt. Sei diese Erklärung befriedigend, so meint Seine Eminenz, daß ein bedeutender Schritt zur weiteren Entwicklung der Verhandlungen gemacht würde. Tatsächlich hat der erwähnte Gesandte von Großbritannien seine Regierung bereits veranlaßt, daß der Heilige Stuhl auf die im angelegenen Telegramm enthaltenen Mitteilungen antworten wird, sobald er seinerseits durch meine Vermittlung die Antwort der kaiserlichen Regierung erhalten haben wird. Der Erzbischof schließt: Eure Excellenz wird sich unsterbliche Verdienste um das Vaterland und die Menschlichkeit erwerben, wenn mit einer verständlichen Antwort der gute Fortgang der Friedensunterhandlungen erleichtert wird.“

Auf dieses Schreiben antwortete Reichskanzler Dr. Michaelis am 24. September mit einem Schreiben, in dem es heißt: Wollte Deutschland Kriegsziele veröffentlichen oder seinen heutigen Gegnern mitteilen lassen, die von der umgekehrten Voraussetzung, das heißt von einer völligen Niederwerfung seiner heutigen Gegner ausgingen, so würde unferes Erachtens die Sache des Friedens nicht hierdurch gefördert, sondern geschädigt; denn die Abweichungen der gegenseitigen Forderungen wären so groß, daß auch der beste Wille verzweifeln müßte, eine Einigung für möglich zu halten. Sollte es im gegenwärtigen Augenblicke zu Gesprächen über die Möglichkeiten des Friedens kommen, so könnten sie nur auf einer neuen Grundlage geführt werden — auf der Grundlage nämlich, daß z. B. keine der beiden Parteien besieg sei und keine der anderen moralisch oder politisch etwas zuzumute, was von einem solchen Volk, selbst wenn es besieg wäre, nicht ertragen werden könnte. Sind wir mithin im heutigen Stadium der Dinge noch nicht in der Lage, dem Wunsche Eurer Excellenz zu entsprechen und keine bestimmte Erklärung über die Absichten der kaiserlichen Regierung im Hinblick auf Belgien und auf die von uns gewünschten Garantien zu entsprechen, so liegt der Grund hierfür keineswegs darin, daß die kaiserliche Regierung grundständig der Abgabe einer solchen Erklärung abgeneigt wäre oder ihre entscheidende Wichtigkeit für die Frage des Friedens unterschätze oder glaubte, ihre Absichten und die ihr unumgänglich nötige scheinenden Garantien könnten ein unübersteigliches Hindernis für die Sache der

Friedensgeden, sankern lediglich darin, daß ihr gewisse Korrekturen, die eine unbedingte Voraussetzung für die Abgabe einer derartigen Erklärung bilden, noch nicht genügend geklärt zu sein scheinen.

Zu den Enthüllungen in der Weimarer Nationalversammlung erhalten wir von autoritativer Stelle der Obersten Heeresleitung folgende Erklärung im Namen des Generals Ludendorff übermittelt:

Das Schreiben des Nuntius Pacelli und das Antwortschreiben des Reichskanzlers Dr. Michaelis, die heute in der Morgenpresse veröffentlicht wurden, sind dem General Ludendorff erst heute früh bekannt geworden. Er hat von diesem Schreiben früher nie etwas gehört. Auf dem Wege und geheimnisvoll wurde Ende August oder Anfang September 1917 der Obersten Heeresleitung mitgeteilt, daß England eine Fühlungsprobe erbreite. Völlig unabhängig hiervon war dem General Anfang August von Oberst von Söften auf Grund von ihm zugegangenen Mitteilungen aus pazifistischen Kreisen des neutralen Auslandes gemeldet, daß England jetzt eine offene Erklärung Deutschlands über Belgien erwünscht sei. Der General glaubte, es handele sich in beiden Fällen um die gleiche Angelegenheit und erklärte in beiden Fällen sein Einverständnis zu einer Erklärung über Belgien. Es fanden eine Reihe von Besprechungen statt, darunter auch ein Kronrat vom 11. September. Im Verlauf der Verhandlungen wurde eine Einigung über eine Formel betreffs Belgien erzielt. Einige Tage darauf trat der Reichskanzler in einer Besprechung mit seinem Stellvertreter Dr. Helfferich und dem Staatssekretär von Kühlmann, der auch Oberst von Söften, Direktor Deutscher und ein Vertreter des Kriegspresseamtes bewohnten, an die öffentliche Meinung in Heimat und an der Front auf eine starke Beschränkung der in diesen Kreisen des öffentlichen Lebens hinsichtlich erzielten Ziele vorzubereiten. Staatssekretär von Kühlmann sprach sich aus unbekanntem Gründen dagegen aus. General Ludendorff hat in diesen Tagen Dr. Michaelis, von einer von ihm beabsichtigten Kriegesammlungsrede Abstand zu nehmen, damit nicht etwa allfällige Verhandlungen erschwert würden. Am 20. September hat Oberst von Söften, der ebenfalls von dem Schritt des Nuntius Pacelli keine Kenntnis hatte, eine Besprechung mit Staatssekretär von Kühlmann gehabt, in der ihn auf Veranlassung des Abgeordneten Konrad Haußmann hat, eine öffentliche Erklärung über Belgien abzugeben. Der Staatssekretär lehnte ab. Oberst von Söften erbat hier von der Obersten Heeresleitung Meldung. General Ludendorff hat später den Reichskanzler oder den Staatssekretär von Kühlmann gefragt, was aus dieser angeblichen englischen Fühlungsprobe geworden wäre. Er erhielt eine ausweichende Antwort.

### Erklärungen des Kanzlers Dr. Michaelis zu den Angriffen Erzbergers.

Der ehemalige Reichskanzler Michaelis sendt uns zu den Angriffen Erzbergers in der Nationalversammlung folgende Erklärung:

Die amtlichen Schriftstücke über die Behandlung des Schreibens des Nuntius Pacelli an mich vom 30. August 1917 sind mir nicht zugänglich. Nach meinen persönlichen Notizen habe ich zur Behandlung des sogenannten „englischen Friedensfühlers“ folgenden zu sagen:

Das Schriftstück wurde mir Anfang September vorgelesen. Ich habe es mit den Staatssekretären und Ministern besprochen und bin dem Kaiser, der, wenn ich mich nicht irre, am 2. September von einer Frontreise zurückkehrte, entgegengefahren, um ihm Vortrag zu halten.

Ich habe den Kaiser um

#### Abhaltung eines Kronrates

in Gegenwart der Obersten Heeres- u. Marineleitung. Der Kronrat hat am 11. September in Schloß Bellevue stattgefunden. Das Ergebnis der Besprechung wurde von dem Kaiser in eigenhändig unterschriebenem Vermerk folgendermaßen zusammengefaßt:

Die Annexion Belgiens sei bedenklich. Belgien könne wiederhergestellt werden. Die flandrische Frage sei zwar wichtig, und Beibringung dürfe nicht in englische Hand fallen. Aber die belgische Frage allein sei nicht zu halten. Es müßte enger wirtschaftlicher Anschluß Belgiens an Deutschland herbeigeführt werden. Daran habe Belgien selbst das größte Interesse.

Ueber die weitere Behandlung des Friedensfühlers wurde von mir mit dem Staatssekretär von Kühlmann vereinbart, daß durch eine unbedingt geeignete Persönlichkeit zu sondieren sei, ob auf englischer Seite in der Tat der Wille vorhanden sei, den bisherigen Standpunkt übertriebener Friedensziele, wie sie ungewisshaft zu unserer Kenntnis gekommen waren, aufzugeben und auf einer annehmbaren mittleren Linie zu verhandeln. Das Schreiben des päpstlichen Nuntius enthielt nach dieser Richtung hin keine irgendwie überzeugenden Beweise. Die Gefahr lag vor, daß es sich darum handelte, Deutschland zu entgegenkommender Erklärung zu veranlassen, ohne den eigenen extravagantem Standpunkt aufzugeben, und daß dadurch die Verhandlungsgrenzen in unirenen Ungewissheiten verschoben würden.

Die Wahl des Vermittlers fiel auf einen hervorragenden, dem Staatssekretär von Kühlmann persönlich nahestehenden neutralen Diplomaten, der ganz besonders qualifiziert erschien, die erforderliche Sondierung vorzunehmen. Ihm wurde seine Mission unter Mitteilung der Stellungnahme Deutschlands gemäß obigem Kronrat in der Weise umschrieben:

Voraussetzung für Verhandlungen mit England sei das Ansehen:

- a) daß unsere Grenzen intakt blieben,
- b) daß unsere Kolonien zurückgewahrt würden.

## Schleichendes Gift.

Roman von Reinhold Ortman.

100

(Nachdruck verboten.)

„Dann aber erwachte dieses Interesse doch?“

„Ja, erfuhr eines Tages durch einen Zufall, daß mein ehemaliger Kollege Ramboldt in den drei Jahren zum stolzen Mann geworden sein sollte. Daß der Fabrikant Althoff nicht mehr am Leben sei, daß Ramboldt seine Tochter ein Jahr nach seinem Tode heimgeführt habe, und daß der Ramboldt-Strumpf ihm ungezählte Summen einbrachte. Sie können sich denken, daß nach diesen Mitteilungen, die mir von einem befreundeten Chemiker wurden, meine Teilnahme allerdings sehr lebhaft wurde. Ich war recht neugierig, wie es zu dieser Gestaltung der Dinge gekommen sein könnte. Und ich besand mich außerdem in der unangenehmen Lage, mir irgendwelche Erforschungsmöglichkeiten schaffen zu müssen. Da war es doch immerhin möglich, daß mein reich gewordener Kollege mir behilflich sein würde.“

„Ah ja!“

Wieder farbte sich Paul Lehmanns Antlitz dunkel. Aber auch jetzt verriet er keine Bekränktheit.

„Um ganz offen zu sein: es ging mir recht schlecht damals. Ein Ingenieur ohne eigene Mittel hat es sehr schwer heute — und wer jahrelang aus jeder Stellung heraus war wie ich, der findet kaum einen Posten, der ihm die Möglichkeit auf nur zu dem bescheidensten Leben bietet. — Ich hatte ganz einfach die Absicht, Ramboldt um eine Anstellung zu bitten. Als ich in der Bahn saß, die mich nach Frankenthal bringen sollte, da war mir noch nicht einmal der Gedanke gekommen, daß hier etwas mit unechten Dingen zugegangen sein sollte. Ich nahm ganz einfach an, daß das Ganze auf irgendwelche Verträge zwischen Althoff und Ramboldt zurückzuführen sei — um so mehr, als er ja die Tochter seines ehemaligen Prinzipals zur Frau haben sollte.“

„Und könnte es denn nicht wirklich so sein, wie Sie

a) daß keine Entschädigungen gefordert werden dürfen, b) daß von einem Wirtschaftskrieg Abstand genommen würde. Ich habe in Uebereinstimmung mit Erzbergers und Kühlmann diesen Weg für den richtigen gehalten, weil nur bei unbedingter Vertraulichkeit die Verfolgung dieser ersten Friedenssäden möglich schien. Die Verhandlungen über die päpstliche Kurie boten diese Sicherheit nicht. Schon beim Empfang des Schreibens des Nuntius hatte es sich herausgestellt, daß der damalige Abgeordnete Erzberger vor mir unterrichtet war, daß das Schreiben kam. Eine Indiskretion durch ihn mußte aber vor allem verhütet werden. Deshalb konnte auch dem Nuntius gegenüber nur eine abwartende Stellung eingenommen und ihm nach Ablauf einiger Zeit nur eine Antwort allgemeinen Inhalts erteilt werden.

Daß jede Indiskretion die größten Gefahren für die Abhaltung von Verhandlungen in sich schloß, hat der weitere Verlauf der Verhandlungen gezeigt. Die Besprechung im Kronrat und ihre Ziele blieben nicht verborgen. Die kriegerischen Parteien in Deutschland, England u. Frankreich bemächtigten sich der Angelegenheit, und die Frage war, daß der Vertreter der englischen Regierung öffentlich abtunete, daß seitens der englischen Regierung ein Friedensangebot gemacht sei. Ich habe den Gedanken, unter weitem Nachgeben mit Bezug auf Belgien zum Frieden zu kommen, mit Vehementheit ergriffen und habe es durchgesetzt, daß eine einseitige Stellungnahme zu dieser Frage innerhalb der maßgebenden Kreise erfolgte. Ich habe mich bemüht, den geeigneten Weg zur Verfolgung der ersten Anregungen zu wählen. Wenn sich der Plan zerlegte, so lag es daran, daß unsere Feinde nicht wollten.

Saarow, 26. Juli 1919.

ges. Michaelis.

### Auslands-Dressestimmen.

Die gesamte französische Presse bringt eingehende Berichte über die Verhandlungen der Nationalversammlung vom Freitag und Sonnabend. Nur wenige Blätter nehmen bis jetzt dazu Stellung. „Reit Journal“ sagt: Ob Erzbergers Vorschläge ihn jetzt verurteilen oder rein waschen wollen, ist ihre Angelegenheit. Wir können ihnen aber sagen, daß wir im Frühjahr 1917 nicht die Indiskretion Erzbergers brauchten, um über die schlechte Lage in Oesterreich unterrichtet zu werden. Dieses Geschäft haben die Oesterreicher selbst gründlich bejagt. Sie schrien auf allen Dächern in Zürich und Bern aus, was jetzt die „Hamburger Nachrichten“ Erzberger zum Vorwurf machen.

Marcel Sembot sagt in der „Heure“: Gewiß beginnt nun in Deutschland ein Wiederanstehen des militärischen und alldeutschen Geistes. Das ist verständlich. Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß dies das notwendige Ergebnis des Friedens von Versailles sein müsse. Die Rede Erzbergers ist nur der Anfang von einer Reihe von Enthüllungen. Verfolgen wir mit Aufmerksamkeit diese Agitationen, denn es hängt von uns ab, ob Deutschland sich nach der Seite der Imperialisten oder nach der Seite der Demokraten orientieren wird. Von dieser Orientierung hängt die Zukunft Europas ab.

## Die deutsch-polnischen Verhandlungen.

### Das Schicksal der Ansiedler.

Ueber das Ergebnis der deutsch-polnischen Verhandlungen, die teils in Thorn, teils in Danzig stattfanden, entnimmt die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ dem darüber vom Danziger Oberpräsidium veröffentlichten Verhandlungsprotokoll u. a.:

Die bereits begonnene Räumung der an Polen abzutretenden Gebiete durch die deutschen Truppen muß planmäßig fortgesetzt werden und die endgültige Räumung zwischen den beiderseitigen militärischen Kommandostellen des näheren vereinbart werden. Es wird der Wunsch zum Ausdruck gebracht, daß die Behörden und Beamten aller Art ihre Tätigkeit weiter ausüben, wenigstens bis zu einem noch zu bestimmenden Zeitpunkt. Ausdrücklich wird festgesetzt, daß in dem Augenblick vom 30. 6. 1919 eine bindende Erklärung der polnischen Regierung zu erblicken sei. Bis zum 1. Oktober 1919 werden alle Beamte in ihrer Stellung belassen, gegebenenfalls unter Zuteilung polnischer Kontrollorgane. Nach Möglichkeit werden darnach alle Beamten in den polnischen Staatsdienst übernommen werden. Die endgültigen Abmachungen werden in Berlin von Regierung zu Regierung getroffen werden. Bezüglich der Ansiedler erklärte auf deutsche Anfrage der Kommissar des Obersten polnischen Volksrates von Laszewski, daß die Besiedlung der nach dem 1. Januar 1908 zugezogenen Ansiedler, daß sie alle liquidiert und entfernt werden sollen, nicht begründet sei. Er wolle dafür eintreten, daß sich bei Einzelpersonen die Beschlagnahme und Liquidation auf Grundbesitz beschränke, und daß den Personen, die liquidiert werden, eine angemessene Frist zur freihändigen Liquidation ihrer Vermögen gewährt wird. Man war sich darüber einig, daß die Wiedereröffnung des polnischen Unterkommisariats in Danzig geboten sein wird.

da sagen? — Können nicht irgendwelche Verträge zwischen Althoff und Ramboldt —

„Oh gewiß — es bestanden solche Verträge! Ich werde später darauf zu sprechen kommen. — Einer Eingebung folgend, zog ich es doch vor, mich zunächst in der Stadt über Ramboldt zu erkundigen, ehe ich ihn aufsuchte. Ich hatte damals gute Freunde genug, die mir bereitwillig Auskunft gaben. Da erfuhr ich denn nun freilich sehr merkwürdige Sachen. Ich erfuhr, daß Althoff nicht den allerkleinsten Anteil an der großen Erfindung gehabt habe. Daß es stattdessen war, wie Hermann Ramboldt die ganz heruntergekommene Fabrik nach dem plötzlichen Tode des Besitzers aus lauterem Mitleid mit seinen hinterbliebenen übernommen habe. Und daß der Oberleutnant Althoff, der Sohn des verstorbenen Fabrikanten, nichts besäße, als einen unbedeutenden Zuschuß, der ihm von seinem Schwager gewährt würde.“

„Wer konnte Ihnen das erzählen?“

Paul Lehmann lächelte zum erstenmal wieder.

„In einer Stadt wie Frankenthal — — Wenn Sie über Ihre eigenen Angelegenheiten orientiert sein wollen, so brauchen Sie nur irgendeinen Friseurgehilfen oder den erstbesten anderen Frankenthaler Edelmenschen zu befragen. Man mußte mir auch sofort zu erzählen, daß die Ehe des Fabrikanten durchaus nicht glücklich sein sollte, und daß —“

„Sie wollten von der Erfindung sprechen, Herr Lehmann! — Aber vorläufig vermag ich an die Richtigkeit dessen, was Sie mir erzählen, noch kaum zu glauben. Selbst wenn Herr Althoff Ihnen Verschwiegenheit auferlegt hätte, und wenn es noch so wichtig war, daß Verschwiegenheit gewahrt würde — es ist doch sehr unwahrscheinlich, daß er nicht einmal seinen nächsten Angehörigen Andeutungen über die Erfindung gemacht haben sollte!“

„Es mag sein, daß er übertrieben vorsichtig war. Aber vergessen Sie doch nicht: es handelte sich um ein Millionenobjekt! Und Herr Althoff war trotz seiner geschäftlichen Mißfalle ein viel zu guter Kaufmann, als daß er einen

## Die feindlichen Truppen im besetzten Gebiet.

Nach der Pariser Ausgabe der „Chicago Tribune“ ber Oberste Rat der Alliierten beschlossen haben, in besetzten Abteingebieten eine Armee von 150 000 Mann zu verhalten. Hierzu sollen Kessel: die Amerikaner und die Länder je 30 000 Mann, die Belgier 15 000 Mann und die Franzosen 75 000 Mann. Das Abkommen wird Ende Monat Oktober oder November Gültigkeit haben.

## Die versenkte deutsche Flotte.

### Sehung der leichten Schiffe.

Nach einer in Paris eingetroffenen Meldung sollen von den 38 deutschen Schiffen, die in Scapa Flow versenkt wurden, 23 wieder gehoben werden. Die anderen sind rettbar verloren.

Dazu ist zu bemerken, daß sich unter den gehobenen Schiffen nur Torpedobootzerstörer und kleine Kreuzer befinden. Die großen Kriegsschiffe außer der „Boden“ sämtlich verloren.

## Die Antwort an Bethmann-Hollweg.

Der Londoner Berichterstatter des „Allgemeinen Handelsblat“ berichtet, daß die Friedenskommission die Antwort Bethmann-Hollwegs fertiggestellt habe, welche den Selbstkaufopferung, der ihn beieist, würdigt, aber die Gelegenheit des Kaisers für derartig erklärt, daß niemand anders seinen Platz einnehmen kann. Uebrigens würden Angeklagten von Bethmann-Hollwegs Art vor verschiedenen alliierten Gerichtshöfen erscheinen müssen.

Wie „Allgemein Handelsblat“ weiter meldet, fordert die „Daily Mail“ Lord George auf, mitzuteilen, was eigentlich über den früheren deutschen Kaiser beschlossen und welche Erklärung maßgebend sei, die des Premierministers, oder Lord Curzon.

## Poincaré verzichtet.

„Echo de Paris“ meldet: Poincaré wird keine Kandidatur für die nächste Präsidentschaft annehmen, sondern im Ablauf seiner Amtsperiode ins aktive politische Leben zurückkehren.

Der radikalsozialistische Kongress Frankreichs hat die Entschließung angenommen, in der erklärt wurde, daß die Partei bereit sei, an der Vereinigung aller linksgerichteten Parteien, die den nationalen Wiederaufbau vornehmen wollen, teilzunehmen. Schließlich wendet sich die Entschließung gegen den Belagerungszustand und die Zensur und verlangt die Verständigung der großen nationalen Interessen.

## Das britische Verbrechen in Ägypten.

### Die ägyptischen Opfer.

Im Unterhaus hat der Vertreter der britischen Regierung zugeben müssen, daß bei der Unterdrückung der nationalistischen Bewegung in Ägypten nicht weniger als 30 000 Ägypter getötet und 1600 verwundet wurden. 39 wurden zum Tode verurteilt und 27 zu lebenslänglichem Strafe. Diese Zahlen beweisen von neuem die Unzuverlässigkeit der offiziellen Berichtsberichte, die aber nur von ganz unbeeinträchtigten Ururheben sprechen.

## Die Frage der Aalandsinseln.

### Neutralisierung.

Neuter meldet: Die Dänekommission bei der Friedenskonferenz schlägt die Neutralisierung der Aalandsinseln unter Garantie des Völkerbundes vor. Sie betont, obwohl einerseits die Unabhängigkeit Finnlands anerkannt, so sie, daß man unmöglich Aalands Interesse außer Acht lassen könne.

Die schwedischen Blätter sprechen ihre starke Unzufriedenheit und Enttäuschung über diesen Vorschlag aus, namentlich weil er keinerlei Rücksicht auf den klar ausgesprochenen Wunsch der aaländischen Bevölkerung nehme, die Inseln unter Anschluß an Schweden erstrebt, und weil er die Aalands als rein finnische-russische Angelegenheit betrachtet.

## Der Beamte

findet regelmäßig alles, was seinen Stand und Beruf

+++ angeht, im +++

Rösliner Volksblatt.

Millionengewinn durch ein leichtsinniges Wort aufs Spiel gesetzt hätte!“

„Und wenn er schon darüber schwieg: irgendwelche Aufzeichnungen muß er doch gemacht haben. Daß bei seinem Tode nichts vorhanden gewesen sein soll, was seinen Anspruch an die Erfindung beweisen hätte —“

„Es war etwas Derartiges in der Tat vorhanden. — Nachdem ich mir jene Auskünfte verschafft hatte, suchte ich Hermann Ramboldt auf. Und wenn Sie sein Gesicht gesehen hätten bei meinem Anblick, so hätten Sie wahrscheinlich dieselbe Ueberzeugung von seinem schlechten Gewissen erhalten, wie ich.“

In meiner ehrlichen und geraden Art sagte ich ihm denn auch ziemlich rundheraus, was ich über den Ramboldt-Strumpf und über seine genialen Erfindereigenschaften so ungefähr dachte. Und ich ersuchte ihn, mir einige Fragen zu beantworten. Es mag sein, daß diese Fragen ihm sehr unbequem waren — jedenfalls zog er es fast besten vor, sich zu erkundigen, ob er mir nicht in irgendeiner Art nützlich sein könne. Und als ich ihm erklärte, in welcher Lage ich mich befand — daß ich mich nach einer neuen Existenz umsehen müsse —, schlug er mir vor, das Borwerk Grabow zu pachten, das damals gerade sehr billig ausgeschrieben war. Wahrscheinlich wollte er mich unter seinen Augen behalten; er meinte wohl, besser und sicherer auf mich einwirken zu können, solange er mich immer bei der Hand hatte. Aber er erreichte durch dieses erzwungene nahe Beieinanderleben nur, daß wir uns in der kürzesten Zeit tödlich haßten.“

„Sie haßten sich?“ fragte Prettin. „Aber das ist doch —“

„Wie konnte es anders sein? — Anfänglich wollte ich nichts weiter von Ramboldt als eben das eine, daß er mir die Möglichkeit gab, mir wieder ein erträgliches Dasein zu schaffen. Freudig ging ich darauf ein, Grabow zu pachten. Von der Landwirtschaft habe ich ja allerdings nie etwas verstanden; aber eine Ziegelei und ein Brauntoblenwerk zu leiten, das durfte ich mir wohl zutrauen. Ich hatte den ehrlichen Willen, als ich hier zuzuging, Herr von Prettin.“ (Fortsetzung folgt)

# Aus Stadt und Land.

Köln, den 2. Juli 1919.

Samstag, 9. Juli: Sonnenaufgang 4.15, Sonnenuntergang 7.57, Mondaufgang 7.11, Monduntergang 8.28.

Wetter:

Ein wenig wärmer, teilweise heiter, schwache Südwestwinde, keine erheblichen Niederschläge.

## Naturgenüsse.

Wing ich da jüngst an einem schönen Sonntagmorgen in den Gollenwald, um botanische Studien zu treiben. Vor mir wanderte eine vierköpfige Gesellschaft: ein älterer, etwas behäbiger Herr, ihm zur Seite eine fortpulente Dame gefesteten Alters und ein junges Pärchen, beide in lebhafter Unterhaltung. Der Sprache nach schienen es Berliner zu sein. — Trüppchen ich erst in größerem Abstande folgte, konnte ich doch fast jedes Wort der ziemlich laut geführten Unterhaltung verstehen. Man sprach von früheren, großen Ausflügen, rühmte die idyllische Natur in allen Tonarten, und der alte Herr stellte sich als großer Tier- und Pflanzenkenner hin. Als Beweis dessen ich er vor, einweilten Frühstückspause zu machen, er werde indeßen nach einigen merkwürdigen Pflanzen sehen, die er für sein Herbarium mitnehmen wolle. Ein interessanter Vortrag darüber solle folgen. Der Vorschlag wurde einstimmig angenommen, und umständlich ließ man sich nieder.

Ich tat das Gleiche hinter einem nahen Wacholderbusch, von wo aus ich das sonderbare Kleblatt gut beobachten konnte, ohne selbst gehen zu werden. Man hatte mich noch nicht bemerkt. Die alte Dame begann nun, die recht umfangreiche Frühstücksstunde auszunutzen. Verschiedene Stullenpakete und einige Flaschen von ansehnlichem Kaliber kamen zum Vorschein, und man begann in aller Gemütsruhe zu jammern. Nach kurzer Zeit war die Stelle in etwa fünf Meter Umkreis mit Stullen- und Zeitungspapier bedeckt. Eierkuchen wurden weggeworfen, Bindfäden desgleichen, und zu guter Letzt stießen zwei gläserne Kaffeefläschen hart aneinander und gingen in Scherben, die natürlich liegen blieben, gleichgültig, ob sich später Kinder beim Vereinnahmen die Füße daran zerschneiden. — Ein Teil des Kaffees war dem jungen Mädchen auf das weiße Kleid geflossen, und die alte Dame, die sonst recht vornehm und zurückhaltend aussah, hob an, mörderlich zu schimpfen und gebrauchte Ausdrücke, die einem Holznecht oder Volkstänzer alle Ehre gemacht hätten.

Nach einer Weile, als das müllerische Gewitter sich abgelebt hatte, bemerkte man, daß der alte Herr von seiner Expedition immer noch nicht zurückgekehrt war.

„Mein Gott! Papa wird sich doch nicht verirrt haben!“, rief das junge Mädchen, sich ängstlich umschauend. In demselben Augenblicke tönte es von weitem: „Hilfe! Hilfe! Hilfe!“

„Das ist Papa!“ schrie das junge Mädchen, und nun begann ein Höllenkonzert. Alle drei jähren aus Leibeskräften, wobei sie einträchtig lären blieben: „Papa! Papa! Hier sind wir, hallo, hallo!“ Jeder auf seine Art, daß einem Angst und Bange werden konnte. Das Fortissimo-Trio hatte denn auch nach fünf Minuten Erfolg. Aus der nahen Schöpfung strömte der alte Herr heraus, ganz außer Atem, aber ach, in welchem Zustand!

„Von Stolzigkeit, der sah man nie!“

„An nix von sine nankingisch Bix!“

Und nun hob ein Geister an, von dem man kein Wort verstehen konnte. Der alte Herr schimpfte zuletzt noch eine Weile auf die Forstverwaltung, „die es scheinbar nicht nötig habe, Beweiser im Walde anzubringen; dann raffte man seine Habseligkeiten auf, ließ aber Papier, Scherben usw. hübsig liegen und machte sich auf den Heimweg. Doch dies sollte noch nicht der letzte Schmerz sein. Als die vier dicht an mir vorüber kamen, und ich mich mit möglichst harmlos klingender Miene zum Weitergehen aufschickte, ruschelte es plötzlich im trockenen Rasen und mit dem schrillen Schrei: „Eine Giftschlange! Hilfe!“ sprangen die vier zur Seite. — Eine Blindgäule war es.

Mit großer Geistesgegenwart entriß der alte Herr seiner besseren Hälfte den neuen Sonnenschirm — ein rasender Hieb — dessen Wucht wohl genügt hätte, einen ausgewachsenen Fleischhund ins Jenseits zu befördern, und — der Schirm war zerbrochen; die Blindgäule aber entkam unverletzt.

Von der Auseinandersetzung über den zerbrochenen Schirm habe ich nicht mehr viel gehört, nur einige Kraftworte erster Güte hing ich noch auf. — Bald verlor ich die reichende Gesellschaft aus den Augen. — So genießt man die Natur!

R. Lehmann.

Die Sektion 3 der Nordöstlichen Baugewerks-Vereinsgenossenschaft (Pommern) hielt am 24. Juli d. Js. unter Leitung des Vorsitzenden Herrn Albrecht Müller, Stettin, in Stettin die diesjährige Sektionsversammlung ab. Der bisherige Vorstand der Sektion 3 wurde für die Wahlperiode vom 1. September 1923 wiedergewählt. Für den ausscheidenden Herrn Klager-Nolberg trat Herr Hansen-Prütz in den Vorstand ein. Der langjährige Vorsitzende der Sektion, Herr Albrecht Müller-Stettin, wurde ebenfalls wiedergewählt. Nach dem Verwaltungsbericht für das Jahr 1918 hat die Nordöstliche Baugewerks-Vereinsgenossenschaft zusammen 2.702.250,35 Mark Unfallentschädigungen gezahlt. Auf die Sektion 3 entfallen davon 261.557,99 Mark. Seit Bestehen der Vereinsgenossenschaft hat die Sektion 3 allein in Pommern von 1885 bis Ende 1918 9.937.136,53 Mark Unfallentschädigungen aufgebracht. Die im Bezirk der Sektion 3 (Pommern) nachgewiesenen Bauarbeiterlöhne im Jahre 1918 sind infolge der immer noch geringen Bautätigkeit gegen das Vorjahr 1917 etwas gestiegen und zwar von 11.902.334,— Mark auf 13.629.885,— Mark. Im letzten Friedensjahre 1913 betrug die nachgewiesene Lohnsumme noch 29.658.063,— Mark. Das Vermögen der Genossenschaft betrug am Schlusse des Jahres 1917 405.742,66 Mark. Davon sind in Kriegsanleihen angelegt 11,25 Millionen Mark. Die Verfolgung von Saispflichtantwärtigen brachte im Jahre 1918 172,73 Mark ein. Durch Abhaltung von Samarkterkurse wurden bisher 889 Lehrlinge und 343 Meister und Gesellen in der ersten Hilfe bei Unfällen ausgebildet; leider konnten im Berichtsjahre wegen Mangel an Lehrpersonal diese humanen Bestrebungen nicht fortgesetzt werden. Der Haushaltsplan für 1919 wurde mit 100.000,— Mark für die Sektion und mit 10.500,— Mark für die Zweiganstalt festgesetzt. Die nächstjährige Sektionsversammlung findet wiederum in Stettin statt.

Die Leder-Zwangswirtschaft noch nicht aufgehoben. Die von verschiedenen Zeitungen gebrachte Meldung, daß die Leder-Zwangswirtschaft aufgehoben sei, ist unzutreffend. Wir sind vor amtlicher Seite mitgeteilt wird, ist durch den in dieser Frage veröffentlichten Beschluß des Volkswirtschaftlichen Ausschusses der Nationalversammlung eine Aenderung der Rechtslage bisher nicht eingetreten. Sämtliche Beschlagsnahme- und Höchstpreisvorschriften für Häute, Felle und Leder sowie die Verteilungsvorschriften sind vielmehr b lange in Kraft, bis sie durch eine entsprechende Verordnung aufgehoben werden.

In Kölns Theateraal kam am Sonnabend abend Max Rabke „Jugend“ vor auf bestem Hause zur Aufführung. „Jugend“ ist unbestreitbar das beste Werk des Dichters. In seinen weiteren Dramen: „Mutter Erde“, „Der Strom“ und „Das wahre Gesicht“

kam der Dichter nicht mehr auf die künstlerische Höhe, die er in der „Jugend“ erreichte. Der Erfolg dieses Stückes war auch deshalb bei der hiesigen Aufführung ein durchschlagender. Die Darsteller gaben sich die größte Mühe, das in ihre Rollen hineinzuverleihen, was Rabke hat zum Ausdruck bringen wollen. Während das Spiel des ersten Aktes etwas lau war, wurde im zweiten und dritten Akt mit künstlerischer Wärme und tiefem Nachempfinden gespielt. Das Innere des H. ... Erna Fels, der alte Pfarrrer Hoppe (Karl Kriener), der zeltliche Kaplan Gregor von Schigoritz (Gustav Nord) und der jugendliche Better Hans (Anton Neuhans) waren lebenswahre Figuren. Die stärkste Wirkung riefen die Szene zwischen Anna und Hans, die Auseinandersetzung zwischen dem eifernden Gregor und dem lebensfrohen Hans sowie im letzten Akt die Ansprache der beiden in ihren Lebensanschauungen so ganz verschiedenen katholischen Geistlichen Hoppe und Gregor hervor. Das Publikum spendete den Mitgliefern des Danziger Stadttheaters an allen Kräftigen lebhaften Beifall.

Stadttheater (Köln). Am 3. August beginnt die Spielzeit des Stadttheaters. Als Eröffnungsvorstellung ist in Aussicht genommen der kölnische Schwanz „Junggeleitendämmerung“ von Toni Tappelen und Carl Mathern. Der Schwanz ist das Reizstück des Jahres und in der Provinz fast noch gar nicht gegeben worden. Die Einführungsfeier wird mit größter Sorgfalt vorgenommen; die Rollen liegen in den besten Händen. In Aussicht genommen ist für die folgenden Spieltage „Liebe“, Drama von Anton Wildgans, und um jeden etwas zu bieten, die Operette „Königin der Luft“. Es wird hies das Bestreben der Leitung sein ohne Rücksicht auf die Kosten das Beste und Beste in guter Einführungs- und Ausstattung zu bieten. Auch möchten wir nochmals darauf hinweisen, daß der Inhaber der Kölnener Festäle, Herr Schulz, seine Bühne vollständig erneuern und umbauen läßt. Also ist auch in dieser Hinsicht die Möglichkeit vorhanden, daß etwas Gutes geleistet wird.

Wohltätigkeits-Aufführung in Großmöllen. Wer sich noch nicht mit Einlad-Karten zu der Wohltätigkeits-Aufführung am Mittwoch, den 30. Juli, abends 7/8 Uhr, in Großmöllen bei Wötter versorget, sollte das Versteuern schnell nachholen. Fräulein Langbein aus Berlin, Mitglied des rühmlichst bekannten Madrigalchores dazelbst und Konzert-ängerin, ein reizender hoher Sopran, wird uns durch eine Reihe kölnischer Viederperlen von Schubert, Strauß, Regner und Leo Blech erfreuen und die junge Mezzosopran, Frau Mattner, aus der Schule der berühmten Nora Mengesberg-Berlin hervorgegangen, verpricht mit ihrem feingewählten Programm der Abend besonders abwechslungsreich zu gestalten. Dazu darf jeder, der eine Einladkarte besitzt, das Bewußtsein einer guten Tat mit nach Hause nehmen, da der Reinertrag dieser Darbietungen für die Arbeiterinnenhilfe Berlin bestimmt ist.

Die Unteroffizierschulen. Infolge der angenommenen Friedensbedingungen hat das Kriegsministerium vom 9. 7. 1919 verfügt, daß sämtliche Unteroffizierschulen und Unteroffizierschulen entmilitarisiert werden. Die genannten Anstalten sind dem Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung zwecks Uebernahme als Mittelschulen und Waisenhäuser angeboten worden. Einstellungen in die Anstalten seitens der Inspektion der Infanterieschulen erfolgen nicht mehr.

Bekämpfung der Polizeiwache durch Militär. Wie wir hören, sind in letzter Zeit Militärpersonen von jungen Burtschen auf der Straße belästigt und sogar tätlich angegriffen worden. Um diesem Unfug zu steuern, ist zwischen Polizei-Verwaltung und Militärbehörde ein Uebereinkommen getroffen worden, daß die Polizeiwache durch Militär verstärkt wird.

Diebstahl. In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend sind dem Mühlensbesitzer Gantewend, Jammermühle, Wäschentische von der Leine im Werte von 1000 Mark gestohlen worden.

Kölnischer Sport. Am Sonnabend abend fand auf dem Flugplatz das Fußballwettbewerb zwischen „Preußen“ und der Fliegermannschaft statt. Dasselbe endete mit einem Sieg 4:1 für Preußen. Am Sonntag vormittag wurde das Wettspiel des Sportvereins Preußen gegen K. S. V. Phönix ausgetragen. Die Ueberlegenheit des Phönix machte sich sehr bald bemerkbar; das Spiel endete mit einem Sieg 4:1 für Phönix. Am Nachmittag fand in der Städtischen Badeanstalt unter Leitung des Spielers der Regiments-Kapelle J.-R. 49 das Schauwimmeln des Schwimmvereins „Poseidon“ statt. Bedauerlicherweise ist das Sportinteresse in Köln nicht groß und somit liegt der Reiz zu wünschen übrig. Eine kernige Ansprache des 1. Vorsitzenden, Herrn Schallack, leitete das Schwimmen ein. Was gezeigt wurde, war in allem lobenswert. Es konnten folgende Preise verteilt werden: Für Brustschwimmen 100 Meter Bademacher 1., S. Westphal 2. und Klubach 3. Preis, Für Brustschwimmen 60 Meter Jugendrege: Krönig 1., Käthler 2. und Strub 3. Preis. Altersrege 60 Meter Hand über Hand und Rücken: S. Westphal 1. Preis, Bademacher 2. und Klubach 3. Preis. Tauchen: Fahr 42 Sek. 1., Wüfke 34 Sek. 2. und S. Westphal 25 Sek. 3. Preis. Sprünge: Wüfke Westphal 50% Punkte, Krönig 48 Punkte 2. und Wüfke 46% Punkte 3. Preis.

Am kommenden Sonntag spielt der Sportverein Phönix auf dem hiesigen Geyerplatz gegen Schivelbein, während Preußen in Belgard gegen den dortigen Sportverein kämpfen wird.

Güdenhagen. Hier haben sich auf einem abgeräumten Felde Abteilungen der aus Danzig verlegten Fliegertruppe niedergelassen. Es sind mehrere große Zelte errichtet.

## Ferienkammer des hiesigen Landgerichts.

Köln, 26. Juli.

Vorsitzender: Geheimrat Justizrat Urban. Bessiger: Die Landrichter Richter und Dr. Schröder, Amisrichter Dr. Scholz und Professor Siemens. — Vertreter der Anklagebehörde: Staatsanwalt Richter. Berichtschreiber: i. A. Referendar abwesend.

Einbruchsdiebstahl. Aus der Haft wurde der aus Berlin gebürtige Arbeiter Hans Anders vorgeführt, der geständig war, am 18. Juni d. Js. zu Gerfen Abbau durch ein Fenster in die Wohnung seines Dienstherrn, bei dem er sich erst zwei Tage vorher vermietet hatte, eingestiegen zu sein und sich daraus einen Geldebetrag von 7,40 M. einen Mantel, eine Bluse, ein Paar Hosen und einen Topf mit etwa 12 Pfund Schmalz angeeignet zu haben. Der Angeklagte hat eben erst das 18. Lebensjahr vollendet und die entwendeten Sachen waren ihm bis auf 5 M. wieder abgenommen; infolgedessen wurde auf das zulässig geringste Strafmaß von 3 Monat Gefängnis erkannt, auch soll die Unteruchungshaft mit einem Monat auf die erkannte Strafe in Anrechnung gebracht werden.

Bersuchter Einbruchsdiebstahl. Der Knecht Fritz Radke und der Kuhhirt Erich Knaack beide aus Bützow waren am 26. April d. Js. gemeinschaftlich über den 1 1/2 Meter hohen Drahtzaun eines völlig umfriedeten Holzplatzes in Schivelbein gestiegen, um sich von dem Platz einige Hühner zu holen. Sie wurden bei diesem Vorhaben aber erlappt und heute — Radke zu 3 Wochen und Knaack zu 1 Woche Gefängnis — verurteilt. Da beide das 18. Lebensjahr noch nicht überschritten haben, so wurde ihnen die Aussicht auf eine einstweilige Aussetzung der Strafe eröffnet.

Diebstahl. Die geschiedene Arbeiterfrau Berta Heuer, geb. Lemke, ihre Tochter, das Dienstmädchen Marie Heuer, die unversehrte Arbeiterin Marta Schmidt, sämtlich zu Schivelbein, und die Schlofferfrau Anna Hallwag, früher zu Köslin, zurzeit im Zuchthaus, haben in der Zeit von Dezember v. Js. bis März d. Js. gemeinschaftlich eine Reihe Diebstähle begangen, für welche die Stadt Schivelbein und die Dörfer Wopersnow, Pribslaff, Klenzow, Ledow und Briesen in Betracht kamen. Entwendet wurden Gänse, Kaninchen, Kleidungsstücke und Wäsche. Erkannt wurde gegen die Schmidt auf 1 Jahr, gegen Frau Heuer und Frau Hallwag auf 6 Monate und gegen Marie Heuer auf 3 Wochen Gefängnis.

Freigesprochen. Zwei noch ansehende Verhandlungen endeten mit der Freisprechung beider Angeklagten. In dem einen Verfahren sollte der Stellmacher Hermann Triebus zu Degow im Februar v. Js. der Gutsbesitzer Lauben entwendet haben, in dem andern war dem Arbeiter Erich Durke zu Kolberg ein verurteilter Einbruchsdiebstahl zur Last gelegt; er sollte am 13. April d. Js. unternommen haben, durch ein Fenster in ein Gebäude des militärischen Scheibenstandes einzudringen. In beiden Fällen hielt der Gerichtshof den Schuldbeweis gegen die Angeklagten soweit nicht erbracht, um zu einer Verurteilung zu kommen.

## Eingefandt.

Für Artikel dieses Abschnittes übernimmt die Schriftleitung nur die präziselektische Verantwortung.

### Zur Lebensmittelfrage.

Ueber ein halbes Jahr ist der Krieg nun schon zu Ende, aber die Kriegsschicksale führt noch immer ihr Dasein und möchte es anheimend bis in alle Ewigkeit weiterführen. Uns Bewohnern der Küste werden die besten Fische entzogen, wir können uns ja mit einem winzigen, schäbigen Rest auch weiterhin begnügen, den man uns für schweres Geld noch zu überlassen anmaßt gerührt. — Wozu denn eigentlich noch diese Fisch-Verwertungsvereine? Damit noch verschiedene Personen, die es nicht nötig haben, sich auf Kosten der Allgemeinheit ihre Säckel füllen, also im vollen Sinne des Wortes im Trüben fischen können? — Man überlasse die Fische nun endlich dem freien Handel und gewähre uns Küstenbewohnern unverteuert die Nahrung, auf die wir doch wohl in erster Linie Anspruch erheben können.

Darum zum Wohle der Allgemeinheit weg mit den Fischverwertungsvereinen!

Ein Bürger.

Wie wir in Nr. 166 des „Kölnischer Volksblattes“ berichteten, sind die Vorarbeiten zur Wiederherstellung der freien ungebundenen Fischwirtschaft bereits im Gange.

Die Schriftleitung.

## Auf, an die Arbeit!

Der Friede ist unterzeichnet! Wir haben unterschreiben müssen unter dem Druck des schweren Schicksals, das über uns hereingebrochen ist.

Ein Todesfrieden soll es sein für das deutsche Reich und das deutsche Volk, so ist es der Wille unserer haberküßler Feinde. Das darf er aber nicht werden, mag uns unsere Zukunft noch so düster und trübselig erscheinen. Nur nicht verzweifeln! Jetzt heißt es: der Gefahr mutig ins Auge schauen!

Wir beugen uns unter das feindliche Joch, aber wir lassen uns nicht brechen. Ein Sechzigmillionenvolk kann von außen nicht vernichtet werden, wenn es nicht will. Es kann aber wohl zu Grunde gehen — durch eigene Schuld. Auf dem Wege dazu sind wir. Das deutsche Volk hat Haltung und Ziel verloren. Es ist die höchste Zeit, daß es sich wieder auf sich selbst besinnt, daß es wieder lernt deutsch zu fühlen und zu denken. Es muß zurückkehren zu dem, was uns einst groß und wohlhabend gemacht hat, zur Arbeit, zum Pflichtbewußtsein, zur Ordnung, zur Achtung vor dem göttlichen und irdischen Gesetz.

Für Eingekeit, Ruhe und Ordnung kann uns noch retten aus diesem Elende tiefer Erniedrigung. Fort mit dem Sader und den gegenseitigen Vorwürfen! Einem einmütigen Volke muß und wird es gelingen, trotz der unermesslichen Bestimmungen des Friedensvertrages sich wieder hoch zu arbeiten. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Diese Hoffnung soll uns niemand rauben!

Aber alle, alle ohne Unterschied, die dazu geeignet und berufen sind, müssen an dieser hohen Aufgabe mitarbeiten. Zu denen, die an erster Stelle stehen, gehören

### die Kriegervereine.

Ihr oberster Leitern ist es ja, die Liebe und Treue zum deutschen Volke und Vaterland zu beleben und zu stärken, freudig und vertrauensvoll mitzuarbeiten an einer glücklichen Zukunft für Volk und Vaterland.

Wollen die Kriegervereine aber dieses Ziel erreichen, dann müssen sie sich rühren, regen, arbeiten, werben. Es nützt nichts, abzuwarten bis wieder bessere Zeiten kommen, indes nehmen ihnen andere Vereine das Beste fort. Es ist ganz gleichgültig, ob manche Krieger heute wenig Bedürfnis und Verständnis für die Kriegervereinsbewegung haben, bei anderen ist das Verständnis um so größer. Ohne Zweifel würden viele Kriegskameraden den Kriegervereinen beitreten, wenn sie deren Ziele und ihre Leistungen auf dem Gebiete des Wohlfahrts- und Unterstüzungswesens kennen würden. Man steht an dem Gedeihen eines Vereins, wie die Leistung ist.

Ueberall dort, wo man sich rührt und wo gearbeitet wird, geht es vorwärts in den Vereinen. Nur dort ist Stillstand oder gar Rückgang, wo nicht der Wille und die Kraft besteht, tüchtig Hand ans Werk zu legen und zu schaffen, anstatt zu jammern und zu klagen über die schlechten Zeiten.

Darum allüberall auf zur Arbeit zur Rettung unseres Volkes und Vaterlandes!

### Geschäftsverkehr.

Warenverkäufung! Einer der widerwärtigsten Schmarotzer am Menschen ist unzweifelhaft die Wanze. In der Dunkelheit überfällt sie den schlafenden Menschen, bohrt ihm ihren Saugrüssel in die Haut ein und saugt aus der Stichwunde das Blut, bis ihr Leib strotzend gefüllt ist. Da sich dieses Ungeheuer anberordentlich schnell und stark vermehrt, so muß in einer gefährdeten Wohnung, wenn diese nicht vollständig verwanzen soll, dem Insekt und seiner Brut mit einem durchdringenden Mittel entgegengetreten werden. Als tödlicher Wirkstoff Vertikalanstrichmittel von Tausend erprobt und anerkannt — ist Kammerjäger Bergs Nicotinal 2 zu empfehlen, das von der Drogerie P. & G. Gerndt, Hohelhorststraße 17, zu beziehen ist. Das Mittel ist leicht anwendbar, vollkommen unschädlich und giftfrei.

Vor dem Genuß ungekochter Milch wird hiermit aus Gesundheitsrücksichten gewarnt!

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Hauptgeschäftsführer Günther Herrlich; für den Anzeigenteil: Hans Reigelfind. Druck und Verlag: Anzeigentumzeitung A.-G. Sämtlich in Köln. — Berliner Schriftleitung: August Storm, Berlin.

